

## Aufbruch und Rückkehr

**Immer mehr Deutsche verlassen das Land. Den Traum vom besseren Leben im Ausland aber können nur wenige verwirklichen. Pro Jahr kommen 100 000 Auswanderer heim**

von Hannelore Crolly



Peter Degner hat sich in Trinidad niedergelassen. Dort mittlerweile über 300 deutsche Auswanderer  
Foto: dpa

Das Abenteuer vom Auswandern kann ausgehen wie bei Barbara Fischer: als gelebter Traum. Ein Apartment am Sonnenstrand von Sydney, viele Freunde, nette Hobbys und ein angenehmer Arbeitsplatz mitten im Kneipenviertel "The Rocks". Ihrem gut bezahlten Streß-Job in Deutschland weint die 32jährige Marketingexpertin keine Träne hinterher, an Rückkehr in die Griesgram-Heimat denkt sie nicht. Oder das Abenteuer endet wie bei Mike Fiebig, 42. Der haust mit vier anderen Männern auf sechs Quadratmetern inklusive Toilette und schläft auf dem blanken Boden. Die Adresse: Chiang Mai, Thailand, Zentralgefängnis. Sieben Jahre wegen Scheckbetrugs muß der Berliner Versicherungskaufmann absitzen. Er hatte versucht, sich Geld für den Heimflug zu ergaunern, nachdem er mit seinem Unternehmen in Thailand Bankrott gegangen

war.

Auch wenn der Aufbruch ins Ungewisse nicht zur Katastrophe wird: Eine Hochglanzkatalog-Zukunft wie Neu-Australierin Fischer erleben nur die wenigsten Deutschen, die sich zum Verlassen ihres Landes entschließen. Vor allem jene, die vor Problemen davon laufen, scheitern oft auch in der Ferne, meint Gabriele Mertens, Generalsekretärin des Hamburger Beratungsdienstes Raphaelswerk. Doch solche verzweifelten Fluchtversuche gibt es immer häufiger. Das Raphaelswerk ist dem Caritasverband angeschlossen und berät in 22 Büros bundesweit Menschen, die übers Auswandern nachdenken. Das sind eine ganze Menge: Genervt von Untergangsstimmung, Hartz IV und Feinstaub packt immerhin jeder vierte Deutsche in Gedanken ab und zu die Koffer. Doch zur Tat schritten bisher vergleichsweise wenige: Seit 1996 brachen laut Statistischem Bundesamt jährlich zwischen rund 110 000 und knapp 120 000 Deutsche ihre Zelte in der Heimat ab. Eine deutliche Steigerung gab es 2003 und 2004 (siehe Grafik), wobei hier auch die wachsende Zahl von Aussiedlern, die als deutsche Staatsbürger wieder in ihre alte Heimat im Ausland zurückkehren, eine Rolle spielen dürfte. Für den "klassischen" deutschen Auswanderer sind nach den USA vor allem europäische Länder die favorisierten Ziele, Staaten wie Kanada (2003 rund 2400 deutsche Einwanderer) oder Australien (etwa 1900) spielen dagegen eine geringere Rolle, obwohl sie das Klischee vom Auswandererziel bestimmen.

Neben dem zu beobachtenden Anstieg der Auswandererzahlen schätzen Experten, daß die Dunkelziffer wesentlich höher liegt: Viele Deutsche, die ihre Heimat verlassen, melden sich sicherheitshalber in Deutschland nicht ab.

Dennoch kann nach Einschätzung von Gabriele Mertens vom viel beklagten "Brain Drain", dem gefährlichen Verlust von geistigem Potential, zumindest nicht im großen Ausmaß die Rede sein. Denn viele der Auswanderer, die in diesen Tagen in die Ferne streben, werden aus reiner Not aktiv: Sie sind bereits arbeitslos oder vom Jobverlust bedroht. "Das gilt auch für Wissenschaftler und Akademiker", sagt Gabriele Mertens. In der Regel sitzen heute in den Beratungsstellen des Raphaelswerks künftige deutsche Gastarbeiter: "Was vor 40 Jahren Richtung Deutschland stattfand, führt nun aus Deutschland heraus", beschreibt Mertens den Trend. Der Vater geht auf der Suche nach Arbeit als Handwerker, Techniker oder Kellner nach Österreich oder England - um das Reihenhäuschen in Deutschland abzubezahlen, in dem Frau und Kinder wohnen.

Wirklich erfolgversprechend ist dieser Ausweg aus der Krise selten. Zwar werden deutsche Klempner, Schreiner, Hotelangestellte, Fachärzte oder Krankenschwestern in vielen Ländern mit Kußhand genommen. Doch Sprachschwierigkeiten, Visaprobleme, Anpassungsschwierigkeiten und fehlenden Kontakte verderben die Freude am neuen Job oft sehr schnell. Deshalb kehren viele Auswanderer wieder zurück: Jahr für Jahr brechen rund 100 000 Deutsche das Abenteuer Ausland ab und ziehen zurück.

Auch die Autorin Kerstin Finkelstein hat bei ihrer Suche nach deutschen Auswanderern viele getroffen, die es wohl nicht auf ewig in der Ferne hält. Für ihr Buch "Ausgewandert" ist die 31jährige einmal um den Globus gereist und hat Deutsche wie Barbara Fischer oder Mike Fiebig besucht, die es nach Australien oder Thailand, Chile und China, Argentinien oder Ostbelgien verschlagen hat. "Häufig verschiebt sich die Wahrnehmung nach einiger Zeit im Ausland", berichtet sie. Plötzlich erscheinen das deutsche Sozialsystem, die große Meinungsfreiheit, aber auch einst belächelte deutsche Tugenden wie Pünktlichkeit in einem ganz neuen Licht - nicht zu reden von der persönlichen Freiheit. Am besten schneidet noch die Schweiz ab: Rund 10 000 Deutsche wandern jährlich dorthin aus, immerhin die Hälfte bleibt auf Dauer. Aus Spanien dagegen, wohin 2003 knapp 7000 Deutsche auswanderten, verabschieden sich jedes Jahr regelmäßig 5000 Deutsche. Aber auch aus den einst so sehnsuchtsvoll betrachteten USA zieht es immer mehr Menschen zurück. Zwar suchen noch immer jährlich rund 12 000 Deutsche ihr Glück in den Staaten - zugleich kehren aber mehr als 10 000 wieder heim.

Wegen der vermeintlich sinkenden Popularität der USA vor allem bei deutschen Wissenschaftlern bejubelt Bildungsministerin Edelgard Bulmahn sogar bereits einen "Brain Gain", den Zugewinn an Fertigkeiten: Die Zahl der Exil-Akademiker, die sich wieder an deutschen Universitäten und in der Industrie bewerben, steigt - und das weit über das Angebot hinaus. Nach Schätzungen von Eicke Weber, Physikprofessor in Berkeley, würden 80 Prozent der etwa 20 000 deutschen Wissenschaftler, die zur Zeit in den USA arbeiten, gern wieder zurückkehren. Doch passende Jobangebote sind rar, und hilfreiche Kontakte für die Stellensuche haben nach Jahren im Ausland nur noch wenige.

Im Zeitalter von Globalisierung, Internet und Flugverkehr bis in den letzten Winkel der Welt hat das Thema Migration ohnehin seinen unumkehrbaren Charakter verloren. War früher die Entscheidung einer Pfälzer Familie, nach Kalifornien aufzubrechen, nicht mehr rückgängig zu machen, ist heute jeder in spätestens 48 Stunden wieder daheim. "Auswandern fürs Leben war früher ein Thema. Heute zieht man um", beschreibt Kerstin Finkelstein das neuen Lebensgefühl der Abwandernden. Das Idealbild vom lebenslangen Arbeitsplatz und Wohnort löse sich langsam auf. Und wenn der befristete Arbeitsvertrag ausläuft oder sich überraschend doch ein Job daheim auftut, kommt man eben wieder zurück nach Deutschland.

Artikel erschienen am Fr, 17. Juni 2005

[Artikel drucken](#)

© WELT.de 1995 - 2005

# Acht Gründe zu bleiben

von Thomas Straubhaar

- 1. Kampf statt Flucht:** Der Mensch kennt naturbedingt zwei Antworten, um auf Streß zu reagieren. Einige flüchten, andere kämpfen. Übersetzt in die Sprache der Ökonomie heißt das, daß Menschen sich entweder wehren und die Standortbedingungen vor Ort zu verbessern versuchen. Oder sie resignieren und überlassen schlechte Standorte sich selbst. Die Weltgeschichte ist voller Beispiele des Abwägens zwischen Abwanderung und Widerspruch. Wieso soll fliehen sich heutzutage besser rechnen als kämpfen?
- 2. Niemand wird im Ausland mit offenen Armen empfangen:** Der Konkurrenzkampf ist gnadenlos. Er geht gegen die Besten der Welt, die von überallher in die Boomregionen und Wachstumszentren streben. Und alle wollen sie nur eines: Erfolg, Erfolg, Erfolg. Sind junge Deutsche auf diesen Kampf im Haifischbecken vorbereitet? Wieso sollte gerade eine Generation, die im Inland den Kampf gegen die satten deutschen Besitzstandswahrer aufgibt, im Ausland gegen die hungrige Konkurrenz der jungen, dynamischen, ebensogut gebildeten wie hoch flexiblen Ausländer (innen) gewinnen?
- 3. Weggehen bedeutet immer ein bißchen sterben:** Das alte Netzwerk von Familie, Freunden und Bekannten wird zerrissen. Das Leben jenseits der Arbeit verliert an Qualität. Das Fußballspielen im Verein, das Bier in der Stammkneipe, der Grillabend mit den Nachbarn, kurz, die aktive Teilhabe an der gesellschaftlichen und kulturellen Gemeinsamkeit muß aufgegeben werden.
- 4. Lieber Insider in der Heimat als Außenseiter in der Fremde:** Wer zu Hause ist, weiß, ob der Laden um die Ecke faire Preise hat, in welchem Ausmaß der Autohändler Rabatte gibt, wie gut diese oder jene Schulen sind und wo man preiswert ißt und einkauft. Dieses ortsspezifische Wissen läßt sich in der Regel nicht transferieren. Es würde mit der Abwanderung verlorengehen.
- 5. Wie du mir, so ich dir:** Wer zu Hause Pech hat, den Arbeitsplatz verliert oder kurzfristig einen Kredit braucht, kann auf rasche erste Hilfe hoffen. Man hat Zugang zu informellen Schwarzmärkten, auf denen gehandelt, getauscht und gutnachbarschaftlich geholfen wird. Im Ausland ist man zunächst einmal ein Nobody, kann weder auf eingespielte Beziehungsnetze zurückgreifen noch auf frühere Erfolge verweisen.
- 6. Gewußt wie ist Geld wert:** Wie muß man sich bewerben? Welche Kleidung ist bei einer Party angemessen? Gibt man sich die Hand, oder genügt ein einfaches informelles "Hallo"? Ohne die Kenntnis ortsüblicher Umgangsformen ist es schwierig, sich richtig zu verhalten. Wer den Linksverkehr, die europäische Schreibmaschinentastatur, das metrische System, deutsche Maschinen, Apparate, Software sowie die einheimische Qualität von Vor- oder Dienstleistungen

gewohnt ist, wird eine Weile brauchen, um sich an andere Gegebenheiten anzupassen.

**7. Ohne Sprachkompetenzen läuft gar nichts:** Im gesamten angelsächsischen Sprachraum sind Deutsche den Einheimischen beim (freien) Reden, Formulieren und Schreiben um Längen unterlegen. Das gilt noch viel stärker in Ländern, deren Sprachen den Deutschen wesentlich fremder sind, die von hinten nach vorne und von rechts nach links und in Zeichen kalligraphiert statt in Buchstaben geschrieben werden. Warum sollten junge Deutsche in solchen Ländern erfolgreicher sein als einheimische Konkurrenten?

**8. Schuster, bleib bei deinem Leisten:** Wer Deutschland für immer good bye sagen will, sollte seine Größe kennen. Selbstbewußtsein ist gut, Realitätssinn ist besser. Warum nicht in Deutschland den Aufbruch zu neuen Ufern wagen?

Der Autor, Thomas Straubhaar, ist Präsident des renommierten Hamburger Wirtschaftsforschungsinstituts HWWA

Artikel erschienen am Fre, 17. Juni 2005

[Artikel drucken](#)

© WELT.de 1995 - 2005

## Hohe Hürden

Am einfachsten ist die Auswanderung in ein Land der alten EU. Hier gilt die Personen- und Arbeitnehmerfreizügigkeit, EU-Staatsangehörige können in jeden anderen Staat der Gemeinschaft visafrei einreisen und sich dort niederlassen, sofern der Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln gesichert und ein ausreichender Krankenversicherungsschutz gegeben ist. Für die neuen EU-Staaten gibt es Einschränkungen. Hier gilt zwar die Personen-, nicht aber die unbeschränkte Arbeitnehmerfreizügigkeit. Deutsche brauchen etwa in der Tschechischen Republik oder in Polen eine Arbeitserlaubnis, wenn sie dort eine Beschäftigung aufnehmen wollen. Von der Erteilung dieser Erlaubnis wiederum ist die Aufenthaltserlaubnis abhängig. Wesentlich komplizierter ist die Auswanderung in Länder wie die USA oder Australien. Wer nicht im Rahmen des Familiennachzugs oder wegen einer Heirat einwandern kann oder über großes Vermögen verfügt, das er im neuen Heimatland investieren will, und dauerhaft in den USA leben möchte, muß einen Arbeitgeber finden, der seinerseits nachweist, daß die entsprechende Stelle nicht mit Einheimischen zu besetzen ist. Das setzt voraus, daß der zukünftige Neubürger über eine hohe Qualifikation verfügt. In Australien gibt es zudem ein kompliziertes Punktesystem. Punkte erhält man etwa für berufliche Qualifikation, Erfahrung im Arbeitsleben sowie für einen bestandenem Sprachtest. Außerdem muß der Bewerber sich einem Gesundheitstest unterziehen und einen "guten Charakter" nachweisen. *DW*

Artikel erschienen am Fre, 17. Juni 2005

[Artikel drucken](#)

© WELT.de 1995 - 2005